

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 44 (1957)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Aufsätze zur Weihnachtszeit  
**Autor:** Bachmann, Eduard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-538001>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Einige Anregungen für Weihnachtsarbeiten

Marie-Theres Ruedi

Wahrscheinlich stecken Sie schon mitten in Ihren weihnachtlichen Vorbereitungen. Vielleicht sind Ihnen alle die kleinen Arbeiten schon bekannt, die ich hier aufzähle. Sollte aber dennoch das eine oder andere «Rezept» Ihnen und Ihren Schülern bei der Arbeit helfen, dann soll es mich freuen.

Sie kennen die *Adventsubr?* – Nicht? – So hören Sie: Aus schwarzem Papier schneidet man eine kreisrunde Fläche von ungefähr 40 cm Durchmesser. Diese Fläche wird in 24 Sektoren eingeteilt. Für jeden Tag vom 1. bis 24. Dezember rechnet man einen Kreisabschnitt. Diese Abschnitte werden nun mit allen möglichen kleinen Dingen, welche die Schüler aus Buntpapier ausschneiden, beklebt. Es können Sterne sein, Tannenzweige, Schlitten, Püppchen, Samichlaus, alles, was irgendwie mit Advent und Weihnacht zu tun hat. Für den 1. Adventsonntag klebt man eine aus rotem Papier geformte Kerze auf, für den zweiten Sonntag zwei und so weiter. Ein Zeiger aus Metallfolien, in der Mitte befestigt, zeigt in den Adventstagen das Nahen des Festes. Groß ist die Freude für die Kleinen, die jeden Morgen den Zeiger um eine Zahl weiter schieben dürfen.

Auch im *Sandkasten* läßt sich in den kommenden Tagen manches gestalten. Wie wäre es mit einer Darstellung des Weges von Nazareth nach Bethlehem, nicht so sehr nach geographischen Gegebenheiten als viel mehr aus der Vorstellungswelt des Kindes heraus? – Und erst das Aufstellen einer Krippe im Sandkasten, der leeren, harten Krippe, die allmählich weich und warm wird für das Christkind?

Weihnachtliche *Transparente* an den Fenstern tragen sehr zur adventlichen Stimmung im Schulzimmer bei. Die einfachste Art, ein solches zu verfertigen, ist wohl das Zeichnenlassen auf schwarzes Papier, ein einfacher Falt- oder Scherenschnitt, der hinten mit Transparentpapier beklebt wird. Verschiedene Schüler erhalten verschiedene Farben. Die Arbeiten werden am Fenster gut zusammengestellt. Die Wirkung ist überraschend. An Weihnachten können die Kinder die Arbeiten daheim aufhängen. (Vgl. Ed. Bachmann, *Weihnachtstransparente*, «Schweizer Schule» Nr. 16, 1956/57, S. 469 ff. Die Schriftl.)

Sehr hübsch werden Ovomaltine-Büchsen, Nescafé-Büch-

sen und andere, die mit *Bast* umkleidet werden. Man braucht dazu Bastmatten, Bastgewebe in Naturfarbe. Unten läßt man einen Rand von etwa 2 bis 3 cm, der dann ausgefranst wird. Hat die Büchse ihr Kleid, das mit Cementit festgeklebt wurde, dann bekommt sie ihren Schmuck. Aus farbigen Filzresten schneiden die Kinder alle möglichen Figuren aus und streuen sie nach eigenem Gutfinden auf die Büchse. Auch der Deckel wird so geschmückt. Mit Guezli, Schokolade oder Rauchwaren gefüllt, vermag das Kind damit viel Freude zu bereiten.

Es können auch *Flaschen* verschiedener Größen mit Bast umwickelt werden. Die Wirkung verschieden farbiger Streifen ist sehr schön. (Der Bast muß breit gestrichen und mit Cementit festgeklebt werden.)

*Blumentöpfchen* lassen sich mit Neocolor sehr hübsch bemalen.

Die Arbeiten aus *Metallfolien* sind Ihnen allen bekannt, Kerzenständer und Figuren aus *Ton*, bunt bemalt und gebrannt, haben Sie vielleicht früher schon hergestellt.

*Papierservietten*, in Spritztechnik mit Zeichnungen geschmückt oder mit Scherenschnitten versehen, sind immer wieder begehrt.

Vielleicht möchten Sie einen originellen Briefhalter formen. Nehmen Sie Elektrikerdraht und formen Sie daraus einen Giraffen oder sonst ein Tier! Eine kleine Plastic-Wäscheklammer als Schnabel hält die Briefe.

Beliebt ist auch der *Papierkorb*, der von Kindern selbst gebastelt wird: Sechs gleich große Kartons von ca. 30 cm Höhe, oben 13 cm, unten 11 cm Breite werden bemalt oder beklebt, an den Rändern gelocht und mit Bast zusammengenäht. Unten wird bei den Nähten ca. 1 cm offen gelassen, die Seiten werden nach außen gebogen, damit sie mit dem Boden zusammengenäht werden können. Der Boden wird sechseckig und gleich groß wie der untere Umfang geschnitten. Auch der obere Rand kann mit Bast verziert werden.

Auch hübsche *Sets* können die Kinder aus Bastmatten herstellen. Größere Mädchen können die Sets umhäkeln, kleine Kinder können ausfransen. Als Schmuck kommen ausgeschnittene Filzfiguren, gemalte Ornamente oder solche, die mit bunter Baststickerei ausgeführt sind, in Frage. Werden die Sets sehr bunt, dann können sie auch als Wandbehang Freude bereiten.

Die paar Anregungen, in letzter Minute aufgeschrieben, Ihnen vielleicht schon bekannt, mögen doch da und dort noch aus vorweihnachtlicher Verlegenheit helfen.

## Aufsätze zur Weihnachtszeit Eduard Bachmann

**Volksschule**

Immer wieder durfte ich die glückliche Erfahrung machen, daß das Weihnachtsgeheimnis auch im

Aufsatzunterricht die Schüler zu Leistungen emporführt, die oft erheblich über das Jahresmittel

hinausragen. Man darf das nicht einfach Mißbrauch religiöser Impulse zugunsten des Sprachunterrichtes nennen, denn es liegt erzieherisch Wertvolles daran, so daß man vielmehr behaupten kann: Die charakterliche Haltung gewinnt ebenso sehr wie die Sicherheit im Gebrauch der Sprache. Viel hängt davon ab, wie wir das Thema stellen. Es gilt die Quelle so anzubohren, daß sie in möglichst frischer urtümlicher Kraft sprudelt und möglichst wenig Schlamm, das heißt vorgeleiertes, vom Lehrer aufgezwungenes oder aufsuggeriertes Material enthält.

Die im folgenden gezeigten Schülerarbeiten entstammen einer Sammlung, die ich mir schon seit vielen Jahren angelegt habe, die ich liebe wie ein Gärtner seine Blumen und die in mir auch immer wieder Erinnerungen wach rufen an ehemalige Schüler, die bereits draußen im Lebenskampfe stehen. Meine Aufsatzsammlung enthält zwei Typen: kartonierte Bücher, in die laufend gute Aufsätze eingeschrieben werden dürfen, und Klassenhefte. Die letzten entstehen wie folgt: Gegen den Schluß des Schuljahres teile ich Böglein aus und gebe den Auftrag, jeder Schüler soll aus seinem Aufsatzheft *die* Arbeit abschreiben, die ihm seiner Ansicht nach am besten gelungen sei. Somit erhalte ich auch von jenen Schülern ein Dokument, die nie die Chance hatten, ins Aufsatzbuch einschreiben zu dürfen.

Noch ein paar Bemerkungen zum Umfang dieser Arbeiten. Ich vermeide im allgemeinen lange Aufsätze. Normalerweise umfassen sie auf dieser Stufe je nach dem Thema 2 bis 4 Seiten. Zweimal im Jahr aber möchte ich doch den Schülern Gelegenheit geben, etwas mehr aus sich herauszugehen, selbst auf die Gefahr hin, daß man für die Korrekturarbeit viel Zeit verliert. Doch ist es eigentlich nicht ein Verlieren, sondern eher ein Gewinnen, indem man seinen Schüler wieder besser kennen lernt. Hauptbedingung für solche Aufgaben ist allerdings *die*: Der Schüler soll nicht daran ermüden und dadurch seine Freude am Schreiben verlieren. Die umfangreichsten Arbeiten sind deshalb meistens Phantasieaufsätze, wie ein großer Teil dieser hier abgedruckten Beispiele zeigt.

Das Thema «*Vor einem weihnachtlichen Schaufenster*», das ich meinen Fünftkläßlern stellte, benötigt etwas Vorbereitung, wenn die Ergebnisse gut werden sollen. Tags zuvor erhalten die Schüler den Auftrag, verschiedene Schaufenster zu betrachten.

Beim Fenster, das ihnen am besten gefalle, sollen sie ein Weilchen stille stehen, sie dürften sich die Anordnungen gut merken, eventuell sogar zeichnen und einige Wörter aufschreiben. Dann aber sollten sie versuchen, die Stimmen der Gegenstände, die da ausgestellt seien, zu vernehmen, das sei dann sehr kurzweilig. Die Schwierigkeit der Zeichensetzung bei den Redesätzen wurde behoben, indem eine Woche vorher fleißig geübt wurde, bis der letzte Schüler sich wieder etwas sicher fühlte. Die Ergebnisse 1, 2, 3 zeigen, daß wirklich jeder in seiner Art etwas Brauchbares bringt. Natürlich gäbe es da und dort noch allerhand anzukreiden, und in der Verbesserung heißt es natürlich anstatt konkurrieren wetteifern, aber ich wollte diese Schülerarbeiten einfach so bieten, wie sie eingeschrieben wurden. Hingegen verbesserte ich die kleinen Rechtschreibfehler, weil es bei unserer Betrachtung ja vor allem um den Inhalt geht.

### 1. *Ein weihnachtliches Schaufenster* (Eine Beobachtung)

Die Konfiseriegeschäfte sind besonders beliebt bei den Kindern. Ein solches habe ich beobachtet, und ich will es nun beschreiben. Auf der linken Seite ist eine heranlockende Laterne. Sie ruht auf einem in «Schnee» eingebetteten Bänklein. Dieses steht auf umgefallenen Birkenstämmchen. Ein ermüdeter Wanderstab lehnt sich an, und wärmt sich an der Laterne. Ein hübsches Tännchen wacht dahinter über das ganze Schaufenster. Zu Füßen des Bäumchens liegt ein Lebkuchenherz und sein Kamerad, der Kolin-Lebkuchen, der den ersten konkurriert. In diesen zwei Dingen spiegelt sich ein Sternchen. Tannästchen geben der Ecke eine weihnachtliche Stimmung. Ein Engelchen schwebt in der Luft umher. Ein anderes hält Ordnung. Die Pralinéschachtel fragt die Mitbürger des Schaufensters: «Bin ich nicht das Prunkstück?» Die Stoßkarrette erwidert: «Ha, was meinst denn du, ich bin auch noch da! Wer mich bekommt, hat eine Stoßkarrette und noch drei Zeltli dazu.» Die kleinen Likörfläschchen meinen: «Wir sind doch besser, unsere Flasche ist aus Schokolade und mit Likör gefüllt!» Schließlich einigen sie sich: «Eingepackt sind wir alle schön!» Die Kinder freuen sich über die schönen Geschenke. Viele schreiben dem Christkind ein Brieflein, worin es heißt: «Gelt, liebes Christkind, bringst mir auch ein paar Bonbons.»

Joseph A. J. Kl.

### 2. *Gespräch in einem weihnachtlichen Schaufenster*

Ich betrachtete das Schaufenster der Firma Waller. Da riefen mir plötzlich die Originalradierungen von J. Franck zu: «Schau uns an. Sieh, wir sind gar nicht teuer und doch so hübsch.» «Wenn wir euch wären, würden wir schweigen», ließen sich die Kunstdruckbilder vernehmen. «Nicht einmal Farben trägt ihr elenden Konkurrenten und prahlt

so.» «Warum streitet ihr miteinander?» fuhr das Ölgemälde dazwischen. «Es hat gar keinen Wert. Ich bin doch der vornehmste unter euch. Ich komme in die Stube reicher Leute. Ich...!»

«Was, ihr wagt euch so aufzublähen?», entrüstete sich der Bücherhalter. «Ihr Faulenzer! Ihr Tagediebe! Für gar nichts taugt ihr. Ich jedoch schaffe den ganzen Tag. Ich halte ein Buch und bin so den Menschen nützlich.» «Nur nicht so hitzig, unser lieber Bücherhalter», unterbrachen ihn die Papierkörbe, «andere Leute leben auch, und dabei bist du noch lange nicht der nützlichste. Wir leisten weit größere Dienste als du, und Bilder tragen wir auch noch.» «Unerhört, wie die uns mit solchen Kilbibildern konkurrieren dürfen!» schimpften die Wandbilder im Chor. «Seid doch gescheit!» redete der Pultkalender drein. «Seht, ich leiste doch am meisten von euch allen, indem ich den Menschen die Tage anzeige.» «Da bist du gründlich auf dem Holzweg!» rechtfertigte sich nun die Schreibunterlage, «was wollte der Mensch mit dir anfangen, wenn er nicht schreiben könnte?»

*Erich M. 5. Kl.*

### 3. *Leben in einem weihnächtlich geschmückten Schaufenster*

Auf einem Gang durch die Stadt blicke ich in dieses oder jenes Schaufenster. Am liebsten verweile ich mich bei den Spielwarengeschäften. Ich stehe nun vor dem Schaufenster der Firma Nordmann. Ich will das Wichtigste darin beschreiben. Zuerst fällt mir die Eisenbahn auf. Sie steht auf einem doppelspurigen Geleise, das durch Tunnels führt. An der linken Seite der Wand hängen unterhaltende, lustige Spiele, die mir sagen: «Wünsche uns zu Weihnachten, es lohnt sich!» Auch die Laubsägegarnituren sprechen mir zu: «Mit uns kann man etwas anfangen!» Aber ich besitze ja schon einen Laubsägekasten. Aber dann erst die Dampfmaschinen prahlen: «Ja, aber erst wir, wir bieten viele unterhaltende Stunden. Zum Beispiel mit unsern Handwerken, die wir betreiben!» Links an der Wand stehen auf einem Gestell verschiedene Autos, unter ihnen das Düsenauto für 45 Franken, welches aufschneidet: «Ich bin das beste, teuerste Auto hier!» Es werden aber noch andere Spielsachen gezeigt wie Krane, Flugzeuge usw., die ich unmöglich alle beschreiben kann. Während ich das Schaufenster betrachte, werfen noch viele andere Kinder einen Blick in dasselbe. Nun wird vielleicht noch der Hansli der Mutter oder dem Vater von den schönen Sachen erzählen, von den schönen Sachen etwas auf den Wunschzettel schreiben, und von den Spielsachen etwas bekommen. Das Margrithli hat dann eine schöne Puppe im Schaufenster gesehen und möchte sie zu Weihnachten geschenkt bekommen. Ein schön dekoriertes Schaufenster regt eben immer zum Wünschen und Kaufen an.

*Jürg St. 5. Kl.*

Die Beispiele 4 und 5 «*Ein Christbaum erzählt*» entstammen Schülern mittlerer Intelligenz. Sie konnten das Thema umso eher bewältigen, als wir im November die Lebensgeschichte der Tanne naturkundlich behandelten. Erschwerend aber

wirkte, daß das Thema *vor* Weihnachten gestellt wurde.

### 4 *Ein Christbäumchen erzählt*

Ich verbrachte meine ersten Lebensjahre mit vielen hundert andern Tännchen in einem schönen Wald in der Nähe einer Stadt. Als ich schon einige Jahre alt war und es wieder einmal Winter geworden war, kam eines Tages der Förster mit einem Mann zu uns in den Wald. Ich hörte sie murmeln und, als sie zu mir kamen, sagte der Förster zum Manne: «Auch diesen kannst du nehmen.» Mit vielen andern Tännchen wurde auch ich umgeschnitten. Auf einem Wagen fuhren wir in die Stadt und wurden vor dem Hause einer Gärtnerei an die Mauer gestellt. Am nächsten Tage kamen viele Frauen und besichtigten uns. Plötzlich blieb eine Frau stehen und sagte zum Gärtner: «Dieses Bäumchen will ich.» Dann bezahlte sie dem Gärtner einen Betrag. Der Gärtner band mich mit einer Schnur zusammen, die Frau nahm mich unter ihren Arm, ging mit mir nach Hause. Dort stellte sie mich in den Keller. Am Abend vor Weihnachten kam die Frau wieder zu mir, nahm mich unter den Arm und brachte mich in ihr Wohnzimmer. Dort bekam ich einen Fuß und konnte plötzlich wieder stehen. Dann schmückte sie mich mit vielen Kerzen, Sternlein und glitzernden Kugeln. Als der Weihnachtsabend gekommen war, zündete die Frau meine Kerzlein an, ich hörte ein Glöcklein, und schon stürmte eine Schar Kinder in das Wohnzimmer und sie blieben bewundernd vor mir stehen. Als ich die leuchtenden Augen dieser Kinder sah, wurde ich wieder glücklich, daß ich armes Bäumchen diesen Kindern so viel Freude bereiten durfte.

*Walter L. 5. Kl.*

### 5 *Ein Christbaum erzählt*

Im Frühling wirbelte ich als Samenkorn aus einem Tannzapfen einer Weißtanne. Weil es viel geregnet hatte, keimte ich stark. Ich wurde immer größer und ich war der größte von denen, die um mich herum standen. Der Förster zäumte uns ein, damit die Waldtiere uns nicht abnagen können. Einmal schnupperte ein Fuchs in der Nähe herum und er stieß an den Zaun. Aber er konnte nicht zu, wegen des Stacheldrahtes. Auch Hasen, Rehe und Hirsche schlichen heran. Die Zeit verging, und ich wurde immer größer. Etwa nach drei Jahren schaute der Förster nach Tännchen um. Der erste Schnee fiel schon. Es war etwa drei Wochen vor Weihnachten. Arbeiter stampften durch den Schnee, um die Tännchen zu fällen. Kaum auf dem Markt angelangt, warteten schon viele Leute auf dem Platze, um die Tännlein zu kaufen. Mich kaufte eine Frau mit vielen Kindern. Am Weihnachtsabend standen sie entzückt um mich herum und bewunderten mich sehr.

*Ruedi Z. 5. Kl.*

Die Themen für die folgenden drei Beispiele wurden ebenfalls *vor* Weihnachten an die Wandtafel geschrieben. Die Schüler durften wählen zwischen den beiden Phantasieaufsätzen:

Fortsetzung Seite 438

«*Was der alte Hirt Isachar von der Heiligen Nacht erzählt*» und «*Wie das Christkind beim Geizhals Iwillnit abgewiesen wurde*» oder aber sie durften einen mehr sachlichen Bericht oder ein Stimmungsbild verfassen zum Thema: «*Ich will euch sagen, es weihnachtet sehr!*»

Weil sich fast alle guten Schüler auf die ersten beiden Überschriften «stürzten», enthält meine Sammlung leider bis heute kein Beispiel zum dritten Thema. Die Schreiber der Beispiele 6, 7, 8 waren Buben, die sehr viel lasen. Es mögen da Gedanken ganz unbemerkt wieder mithineingespielt haben, doch kenne ich keinen Dichter, der ihnen eigentlich hätte eine Vorlage bieten können. Und wenn einer der verehrten Leser etwas fände, so wäre ich ihm dankbar für einen Hinweis. Sicher ist, daß der Aufsatz in der Schule gemacht wurde. Anton D. (Beispiel 7) verrät eine wirklich auffallende Mitteilungsgabe. Wer so anschaulich erzählen kann, war nicht schlecht beraten, als er den Lehrerberuf ergriff.

Ueli W. verblüfft durch seine Originalität in der Geschichte vom Geizhals Iwillnit. Seine Stärke ist, effektiv zu unterhalten. Der Bursche fühlt sich heute stark zur Schauspielkunst hingezogen.

#### 6. *Was der alte Hirt Isachar von der Heiligen Nacht erzählt*

«Großvater, erzähl uns bitte eine Geschichte, weißt so eine vom Christkind oder von der Maria!» bettelten die Enkelkinder des Hirten Isachar. «Nun, ja!» entgegnete der Hirt nachdenkend, «ich will einmal schauen, was ich euch von jener unvergeßlichen Nacht von Bethlehem, wo ich die Gnade hatte, dabei sein zu dürfen, zu erzählen weiß», setzte Isachar seine Rede fort. Und er begann:

«Es war in einer jener außergewöhnlichen Nächten, wo es in der Nacht fast taghell ist. Damals war ich noch stumm. Wir Hirten, nämlich Aman, Eleazar, Benjamin, Ruben, Jakob, Josef, Judas und ich mußten die Schafe hüten. Wir froren leicht, denn es ging schon gegen den Winter zu. Auf einmal sahen wir vor uns eine große Helle, die uns stark blendete. Wir fürchteten uns sehr, da aber rief eine Stimme: „Fürchtet euch nicht, euch ist großes Heil zu teil geworden. Heute ist in Bethlehem der Heiland der Welt, Christus, der Herr, geboren. Und dieses ist das Zeichen: Ihr werdet ein Kind sehen, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend!“ Als wir aufzuschauen uns getrauten, sahen wir zu unserem großen Erstaunen, eine ganze Heerschar Engel, die sang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“ Darauf verschwanden sie.

Wir aber machten uns bereit auf den Weg. Jeder nahm mit, was er gerade konnte, einer einen Ballen Wolle, ein anderer

einen Kessel Milch, wieder ein anderer einen Topf Honig usw. Ich aber nahm ein junges Lamm auf die Schultern, um dieses dem Messias zu schenken. Dann machten wir uns auf den Weg nach der Stadt Davids. Als wir ungefähr drei Viertel des Weges zurückgelegt hatten, kamen wir an einem Stall vorbei, von wo helles Licht in die Nacht hinausstrahlte. Als wir näher hinzutraten und durch eine Ritze schauten, sahen wir alles so, wie der Engel verkündet hatte. Wir wagten nur schüchtern anzuklopfen. Darauf kam ein Mann heraus und fragte, was wir wollten. Wir antworteten: „Ist hier der neugeborene König der Juden daheim, ein Engel hat uns von ihm erzählt?“ –

„Kommt nur herein ihr guten Leute, ihr seid am rechten Ort!“ entgegnete freundlich der Mann. Als wir ihm in den Stall folgten, sahen wir uns nach dem Kindlein um. Von dort strahlte das Licht in die Nacht hinaus, das uns bis an den Stall gelockt hatte. Neben Jesus kniete seine Mutter Maria. Nachdem wir unsere Gaben niedergelegt hatten, stimmten die andern ein frommes Lied an, dem Kindlein zu Ehren. Es betrückte mich sehr, daß ich nicht mitsingen konnte. Plötzlich kam mir der Gedanke, ob ich vielleicht nicht probieren könne zu singen. Und o Wunder – ich konnte auch mit den andern Christus loben. Voll heißen Dankes fiel ich am Ende der Krippe nieder. Solche Augenblicke gibt es äußerst selten im Leben, und ich kann nicht beschreiben, welch inniger Dank gegen Gott mich erfüllte. Ich wählte mich ins Paradies versetzt. Auch meine Mitwächter waren tief ergriffen. Nach etwa einer Stunde traten wir immer noch lobend und singend den Heimweg an. Daheim erzählten wir unsern Frauen und Kindern von diesem Ereignis.

Ja, ja, Kinder, das hat euer Großvater erlebt. Darum dankt immer Gott und hört nie auf, seinen Namen zu preisen!» schloß der alte Hirt Isachar seine Geschichte von der Heiligen Nacht, die er seinen andächtig zuhörenden Enkelkindern erzählt hatte.

*Franz L. 6. Kl.*

#### 7. *Was der alte Hirt Isachar von der Heiligen Nacht erzählt*

Es war am Heiligen Abend 63 n. Chr. Abraham und ich, der Esau, wollten eben ein Feuer anzünden. Doch der erfahrene Isachar schalt uns: «Ist es nur so weit mit eurer Hirtenweisheit. Beachtet doch das sonderbare Getue der Schafe und wie die Berge einander näherrücken.» Zur Bekräftigung seiner Worte ließ sich ein fernes, immer näherkommendes Rollen hören, und beim Kariathgebirge zuckte der erste Blitz. Sofort warfen wir das Fell über die Schultern und trieben die Schafe zusammen. Unsere treuen Schäferhunde leisteten dabei die Hauptarbeit. Als die ersten Regentropfen aufs Hüttendach klatschten, waren alle Schafe im sichern Schärmen geborgen. Es wetterleuchtete und donnerte unaufhörlich, als trieben alle bösen Geister von ganz Judäa mit dem Hüttendach Schabernack. Wir warteten, warteten eine ganze Stunde lang. Uns Jungen wurde die ewige Wartezeit zu lang. Wir bestürmten den Alten mit den Bitten: «Erzähle uns doch eines deiner schönsten Erlebnisse, hörst du, eines deiner schönsten Erlebnisse.» Der Alte setzte sich auf die Futterkrippe, brummte etwas Unverständliches in den langen, grauen Bart und fing

endlich, nachdem er einige Male auf den Boden gespuckt und sich geräuspert hatte, zu reden an.

«Es war heute vor genau 63 Jahren. Ich suchte mit Joachim, meinem Bruder, ein verlorenes Lamm. Es war sein Lieblingsschäfchen, und er wäre untröstlich gewesen, wenn es von einem Wolf zerrissen oder sonst verunglückt wäre. Wir suchten bei allen Schärmen und guten, fetten Futterplätzen, in allen Felsklüften und Höhlen. Müde torkelten wir zu einer Quelle. Gierig genossen wir etwas von dem köstlichen Naß. Wir hatten uns zum ersten Male verirrt.» «Ein Hirt – verirren –, wenn das Firmament mit Sternen übersät ist? – unglaublich!» wendeten Benjamin und Isaak ein.

Unwillig blickte der Alte um: «Wenn ihr mich noch einmal stört, erzähle ich euch gar nichts mehr!» «Wir wollen nicht mehr dreinreden, nicht mehr stören, erzähle uns bitte weiter», bettelten die Buben. «Also denn», brummte der Alte. «Wir wickelten uns in die glücklicherweise mitgenommenen Felle und schliefen sofort ein. Wir vergaßen sogar eine Wache auszustellen oder ein Feuer anzuzünden.

Es mochte um Mitternacht sein, da wurden wir plötzlich von einem seltsamen Geräusch geweckt. Wir vernahmen eine wunderbare Musik, die immer mehr anschwellte, und als wir genauer hinsahen, bemerkten wir ein Licht, das immer näherkam und sich immer mehr ausbreitete, bis der ganze Hügel in Licht gebadet war. Wir warfen uns bäuchlings ins Gras und bissen vor Furcht in die Disteln, bis uns der ganze Mund zerstochen und zerkratzt war. Da ertönte eine liebe Stimme: „Stehet auf und fürchtet euch nicht, denn in Bethlehem ist in einem Stall der Heiland geboren, er ist in Windeln gewickelt und liegt in einer Krippe.“

Als wir endlich aufzublicken wagten, erblickten wir eine lichtumwobene Gestalt inmitten von Tausenden jublierender und singender Engel. Sie sangen „Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind.“ Wir gafften und gafften, gafften auch noch, als es wieder stockdunkle Nacht war. Als uns endlich das ewige Gaffen zu dumm wurde, entschlossen wir uns aufzubrechen, um den Erlöser zu suchen.

Joachim machte mich auf den Stall auf dem Zypressenhügel aufmerksam, aus dem ein Licht schimmerte. Die Neugierde und der Drang, den Erlöser zu finden, überwanden endlich den Aberglauben. So schnell wir konnten, erklimmten wir den Hügel. Und sonderbar, wir merkten kein bißchen Müdigkeit mehr in unsern Knochen! Oben angelangt hörten wir hinter der Hütte das Blöken eines Schafes. Joachim eilte wie besessen um die Ecke. Erstaunt ob diesem Gebaren folgte ich ihm vorsichtig, den gezückten Hirschfänger in der Faust. Ich steckte die Waffe wieder in den Gürtel, denn was ich zu sehen bekam, war eine harmlose, für den nicht Eingeweihten eher lustige Szene. Er tanzte wie ein Besessener hin und her und in seinem Armen hielt er sein verlorenes Lieblingsschäfchen.

Als er sich endlich von seinen Freudentränen erholt hatte, ermahnte ich ihn, doch endlich in die Hütte zu treten. „Du hast recht“, erwiderte er: „Komm, wir hauen ’s.“ Wir schlichen zum türlosen Eingang und stellten uns auf ein verabredetes Zeichen vor demselben auf. Ein Mann im Reisegewande kniete vor einer Krippe und schaute wie verklärt in dieselbe hinein. Auf einem Strohlager bei der Krippe

lag eine Frau, bleich und schwach. Auch sie schaute unverwandt zur Krippe hin. Beide hatten die Hände gefaltet und bemerkten uns nicht. Hinter ihnen stand ein Ochse, sehr wahrscheinlich der sonstige Besitzer dieser zügigen Wohnung. Dieser teilte friedlich sein Pferch mit einem Esel. Wir unterbrachen die Stille fast gleichzeitig: „Grüß Gott, ihr lieben Leute, wir sind gekommen, um den Erlöser zu suchen, von dem uns der Engel erzählt hat.“ Erschrocken blickten die beiden auf, beruhigten sich aber bald und fragten, was denn der Engel alles gesagt habe. Wir erzählten ihnen alles, was wir wußten. Sie nickten und wiesen mit der Hand zur Krippe.

Wir traten hinzu und sahen ein Kindlein, genau so wie es der Engel beschrieben hatte. Wie von einer unsichtbaren Hand gezwungen, knieten wir nieder. Nach einer Weile holte Joachim sein Schäfchen von den Schultern und legte es vor die Krippe: „Da hast etwas zum Spielen“, und zum Vater gewandt sprach er weiter: „Bei richtiger Pflege wird es später ein gutes Milchschaaf werden.“ Dann trat er einen Schritt zurück. Ich folgte seinem Beispiel und zog das Fell von den Schultern, holte ein Glöcklein aus der Hirrentasche und nestelte den vollen Dattelsack von den Hüften und legte alles vor die Krippe. Dann trat auch ich einen Schritt zurück. Das Kindlein lächelte uns hold an und strampelte vor Freude mit den Beinen. Die Eltern dankten und weinten vor Rührung.

Plötzlich hörten wir Trompetenschall, das Trampeln und Stampfen von Pferde- und Kamelhufen. An Fliehen war nicht mehr zu denken, und dann hätten wir noch eine Frau tragen müssen. Also warteten wir ängstlich und doch mutig auf das Kommende. Wir schworen, daß die Soldaten nur über unsere Leichen über Frau und Kind gelangen könnten. Mit Pfeil, Bogen und Hirschfänger bewaffnet, starteten wir zur Türe. Wir ließen unwillkürlich die Waffen sinken, als drei Könige eintraten, die vor dem Kinde alsogleich in die Knie sanken.

Wir dachten, wir seien jetzt überflüssig und machten uns schleunigst auf den Heimweg. Ein Licht lief immer vor uns her. Doch plötzlich erlosch dieses, und als wir uns umsahen, bemerkten wir die Zelte hinter uns. Wir krochen in eines von diesen und segelten hinüber ins Traumland.»

«Ist die Geschichte schon fertig!» «Wie ist es Frau und Kind ergangen!» «Seid ihr denn nicht mehr nachschauen gegangen?» So lauteten die Fragen von uns wissensdurstigen Buben. «Donnerwetter, ich habe ja gar noch nicht fertig erzählt! Wenn ihr mich noch einmal unterbrecht, erzähle ich euch nie nie mehr etwas!»

Jeremias flüsterte mir zu: «Das hat er schon dutzende Male gesagt.» Er wollte noch etwas hinzufügen, aber der strenge Blick Isachars ließ ihn jäh verstummen. «Also denn», sprach er weiter: «Wir liefen nämlich nochmals hin, beladen mit allerlei Sachen. Joachim schleppte ein zweites Lamm nebst einem Schäferhund mit, während ich einen Dattelsack, ein Milchsüsselchen und eine Hirtenflöte dem Kindlein darbringen wollte. Nach etwa drei Stunden Marsch gelangten wir zum Stall. Zu unserer Enttäuschung fanden wir nur noch den Ochsen vor. Traurig hockten wir auf ein Häuflein Stroh und bliesen Trübsal. Wir dachten, das könne an der Sache doch nichts ändern und entschlos-

sen uns, zu unserer Herde zurückzugehen. Ich warf noch einen Blick auf die Stelle, wo das Kind gebettet war und sah noch ein Stücklein von der Windel. Freudig nahm ich die Windel und riß sie entzwei, die eine Hälfte gab ich meinem Bruder, die andere behielt ich. Dann banden wir das Stoffstücklein an eine Schnur und hängten diese um den Hals. Wir waren jetzt getröstet, denn wir hatten wenigstens ein Andenken.» Nach diesen Worten nestelte er eine Schnur vom Hals, an deren Ende ein schweißdurchränktes Tüchlein baumelte. «Das ist jetzt das Stücklein von der Windel», fuhr er weiter. «Es hat mir schon das Leben gerettet und etliche Male bei kitzligen Situationen geholfen. Doch davon ein andermal. Darauf nahmen wir die Geschenke wieder mit und erzählten den Hirten, was wir erlebt hatten.»

Es war jetzt totenstill im Schärmen, und nicht einmal der Regen wagte diese heilige Stille zu stören. Wir trieben nachdenklich die Schafe auf die Weide, während vom Hügel herab ein jüdisches Weihnachtslied erklang.

*Anton D. 6. Kl.*

#### *8. Wie das Christkind beim Geizhals Iwillnit abgewiesen wurde*

Klinglingging. Das Christkind läutete mit dem Glöcklein. Knecht Ruprecht polterte die Stiege hinauf. Oben fiel er fast auf die Nase, doch gelang ihm noch eine eckige Verbeugung vor dem Christkind. «Was willst du?» brummte er. «Höre meinen Plan!» begann das Christkind, «ich will heute abend zum alten Geizhals Iwillnit fliegen, damit auch er seine Weihnachtsfreude hat. Rufe alle Weihnachtengel zusammen! Verstanden?» «Aber...», begann Ruprecht. «Was aber?» «Er wird dir nicht gerade einen schönen Empfang bereiten.» «Glaubst du?» Der Knecht brummte: «Wie du willst», und polterte nach dem Engelsaal. «Achtung», rief er in den Wirrwarr hinein, «ihr müßt heute zum Iwillnit hinunter!» «Zu dem?» rief ein kleiner Engel, denn die Kunde von Iwillnits Geiz war bis zum Himmel gedrungen. Ruprecht rief nur noch: «Capito?» und verschwand. Er konnte nämlich ein bißchen italienisch und darauf war er ordentlich stolz.

Iwillnit war gerade damit beschäftigt, die neuesten Nachrichten zu lesen, als er ein Glöcklein hörte und ein silberhelles Stimmlein Einlaß begehrte. «Donner und Doria!» schimpfte er, «wohl ein Bettler oder ein Vagabund. Haha! Ich habe noch nie im Leben so jemand aufgenommen. Schweig!» brüllte er, als das Glöcklein nochmals ertönte. Da begann Iwillnit aber hämisch zu grinsen; denn er hatte den silbernen Flügel eines kleinen Engels entdeckt. «Das Christkind also», lachte er, «man soll ja nicht versuchen, den alten Iwillnit umzustimmen. Noch nie habe ich an Jesus geglaubt! Verduftet da draußen!» Dann rief er: «Pollux, drauf!» Die knurrende Dogge schoß hinaus und – aber oha, die Engel waren noch rechtzeitig in die Höhe geflogen. Aber Knecht Ruprecht! Er hatte keine Zeit mehr gehabt in sein Flugzeug zu springen, denn Knecht Ruprecht besorgte mit seiner Maschine die Geschenkbotengänge des Christkinds. Ja, Ruprecht befand sich in einer gefährlichen Situation. Vor Aufregung begann er zu brüllen: «Capito, bona sera, bon schorno, bona notte, bene, si

si, no, no!» Als er seinen italienischen Sprachschatz herausgestottert hatte, kam ihm seine alte Geistesgegenwart wieder. Er warf dem gefährlichen Kötter einen Knochen zu und sauste zum Flugzeug. Dort riß er die Türe auf. Dann drückte er auf das Gaspedal. Die Maschine hob sich, senkte sich aber im nächsten Moment wieder, da Ruprecht das Zeichen des Christkinds verstanden hatte. Es wollte Iwillnit noch bekehren. Nun schwebte es zum Fenster hinein und hielt dem erstaunten Geizhals einen Vortrag über die Geburt und die Leiden Christi. «Und wenn du nicht daran glaubst, mußt du eben büßen», schloß es bedauernd. Iwillnit schrie darauf zornig seinen Wahlspruch: «I will nit!»

Als das Christkind wieder mit seinen Engeln und Ruprecht himmelan schwebte, erzählte es von der Wirkung des Vortrags. Knecht Ruprecht, der dies gehört hatte, knurrte: «Da schlag ein Donnerwetter drei...» aber er begegnete dem strafenden Blick des Christkinds und hielt inne. Denn er wußte, daß es solches gar nicht gern hörte.

Das Christkind aber rief hoffnungsfroh: «Zum Glück sind noch lange nicht alle Menschen so, und ich hoffe, daß Iwillnit sich auch bekehrt!»

*Uli W. 6. Kl.*

#### *9. Die drei Palmen bei der versiegten Quelle*

Im Lande Palästina war's. Graue Felsen, blaues Wasser und grüne Palmen bildeten das Landschaftsbild. Friedlich lagen die Felsen da und bewegten sich nicht. Aber war's so still und einsam? Schlich da nicht von Süden her der gefräßige Löwe? Und von dort? Kamen da nicht Leute? Ja, ein Esel, ein Mann und eine Frau näherten sich der Oase, die aus drei Palmen und einer versiegten Quelle gebildet wurde. Wollen wir sie näher betrachten? Der Mann trug einen groben Wollmantel. Die Frau, die auf dem Esel saß, hatte ein blaues Tuch an. Die drei erreichten die Quelle. Als sie sie überschritten hatten, floß hinter ihnen ein Strom sternklaren Wassers. Josef und Maria – sie waren es nämlich – fühlten dies als einen Fingerzeig Gottes und machten Halt. Unter den drei Palmen ruhten sie aus. Die drei Palmen aber beugten sich tief über die Ruhenden und gaben ihnen warm. Um Mitternacht aber erschienen die Engel, setzten sich auf die Palmenkronen, und der Herr selbst stieg hernieder und sandte den König Jesus über alles.

Die Palmen, die so alles erlebten, waren tief ergriffen. Sie schenkten dem kommenden Erlöser den süßesten Palmenwein. So konnte der Heiland sich ernähren. Dann geschah etwas, was die Palmen sehr beeindruckte. Drei morgenländische Könige kamen und brachten ihnen und der heiligen Familie große Ehre dar. Zuerst beschenkten die Könige den Heiland, und als sie erfuhren, wer der Ernährer gewesen wären, bekam jede der Palmen von den Königen einen goldenen Kranz. Und dann – geschah etwas Furchtbares. Der König Herodes, der auf die Könige vom Morgenland vergeblich wartete, wurde wütend. Alles, was ihm unter die Augen kam, zerschlug er voller Zorn. Zornig rüstete er ein Heer Soldaten und außer sich vor Zorn befahl er, jedes Kind bis zu zwei Jahren zu töten.

Vorher aber erschien noch der große Löwe unter den Palmen. Als er das Kind erblickte, wurde er ganz zahm und zutraulich. Weil alle etwas geschenkt hatten, bot der Löwe sich selbst als Geschenk an. Josef sagte zu ihm: «Tauche

ins Wasser dieser Quelle, nachher wirst du stark und wirst Herodes samt seinem Heer besiegen!»

Und wirklich sah man den Löwen bald allein gegen ein großes Heer kämpfen. Das Wasser der Quelle half ihm siegen: Es beschützte ihn nämlich vor allen Pfeilschüssen, und auch die spitzigste Lanze konnte ihm nichts anhaben. Herodes aber war schon geflohen, als er den Löwen nur sah. Die Quelle aber ist heute noch und beschützt die Menschen vor drohenden Gefahren.

*Josef P. 6. Kl.*

### *10. Die drei Palmen bei der versiegten Quelle*

Drei einsame Wanderer in der Wüste: Kaspar, Melchior und Balthasar. Alle waren Könige und folgten einem seltsamen Stern, den sie in ihrem Reiche gesehen hatten. Nun ritten sie schon manche Wochen und der Proviant ging zur Neige. Der Stern wollte und wollte nicht stehen bleiben. Wasser hatten sie keines mehr, sie hatten es ausgetrunken. «Wenn wir nur bald einen Tümpel und eine Oase finden, sonst kommen wir um, ohne den Erlöser zu sehen», meinte Kaspar. So ritten sie schweigend weiter. Plötzlich rief Melchior: «Schaut da, eine Oase, herrlich!» Mit großer Eile sprengten sie auf sie zu. Aber o weh, langsam wurde das Bild undeutlich, und die «Oase» verschwand ganz.

Es war eine Fata Morgana gewesen. Betrübt schleppten sie sich weiter, dem Stern nach. So verging ein Tag. Völlig erschöpft wollten sie weiter gehen, da sahen sie hinter einer Sanddüne einen mächtigen Löwen. Sie wollten sich eben zur Flucht wenden, als der Löwe mit tiefer Stimme grollte: «Ihr müßt keine Angst haben, ich tue euch nichts. Folgt mir nach, ich werde euch zu einer Oase und einer Quelle führen. Das Wasser ist zwar ausgetrocknet, aber tut, was ich sage!» Als sie kaum hundert Schritte getan hatten, erblickten sie drei Palmen und eine Quelle. «So», sagte der Löwe, «jetzt müßt ihr ein Körnchen Gold, einen Tropfen Myrrhe und Weihrauch darüber streuen!» Als sie das gemacht hatten, floß das Wasser in Strömen aus dem Boden. «So, jetzt esset von den Datteln und trinkt Wasser der Quelle!» Als die Weisen sich gesättigt hatten, beschlossen sie, ihr Lager aufzustellen. Noch während der Nacht schlich der Löwe aus dem Lager, um die Schläfer nicht zu wecken. Er ging auf die Jagd, um den Königen Fleisch vorsetzen zu können. Nach einer Stunde kam er mit einer Antilope zurück. Als die Wanderer aufwachten, fanden sie ein großes Stück vor dem Zelt. Sie schlugen Feuer, brien und aßen es. Ein anderes großes Stück wollten die Weisen mitnehmen. Sie füllten die Wasserschläuche und wollten eben aufbrechen, als eine feine Stimme sagte: «Wir sind die Dattelpalmen. Wir wollen euch auch etwas schenken. Nehmt unsere Datteln mit, ihr könnt sie brauchen!» Dann nahmen sie Abschied voneinander. Auf dem Heimweg nach Bethlehem trafen sie die Palmen, den Löwen und die Quelle noch einmal an. Die Könige wollten für sie sorgen und bauten einen Palast, worin sie wohnen wollten, wenn sie bei ihren Lebensrettern vorbeikamen. So lebten sie alle noch manch glückliches Jahr.

*Hans-Peter P. 6. Kl.*

### *11. Die drei Palmen bei der versiegten Quelle*

In der einsamen Wüste von Judäa stehen zwischen mäch-

tigen Felsbrocken drei Palmen. Aber nicht gewöhnliche Palmen, nein, Weisheitspalmen! Zu deren Füßen liegt eine versiegte Quelle. Einst sprudelte das klarste Wasser aus ihr, aber seit ein gefräßiger Löwe die Gegend unsicher machte, versiegte sie. Dieser Löwe vertilgte alles, was ihm zwischen die Pfoten kam. Jeweilen, wenn er von der Jagd zurückkehrte, trank er in gierigen Zügen aus der Quelle. Zur Strafe ließ diese kein Wasser mehr fließen.

Die Palmen, die bis jetzt schweigend über die Wüste blickten, hatten etwas entdeckt. Die erste sprach: «Seht nur hinter jenen Felsen, wer dort kommt?» «Drei berittene Kamele könnten es sein», beurteilte die zweite. «Sie kommen auf uns zu», meldete die letzte Palme.

Von den Kamelen, die inzwischen bei den Weisheitspalmen angelangt waren, stiegen drei schön gekleidete Männer. Man erkannte die Weisen Melchior, Kaspar und Balthasar. «Seid gegrüßt, ihr Palmen! Wir sind die Weisen aus dem Morgenland. Ein Stern hat uns berichtet, daß Christus, der König der Juden, geboren ist. So sind wir denn auf dem Weg zu ihm. Vielleicht könnt ihr uns sagen, was wir ihm schenken sollen?» «Schenkt ihm Weihrauch!» beriet sie die erste Palme. «Gold und Myrrhen würden den Heiland erfreuen!» riefen die andern im Chor. «Wir danken euch viel tausendmal», sagte Melchior. «Ihr klugen Palmen, könnt ihr mir nicht sagen, wo es Wasser gibt?» erkundigte sich Kaspar. Bevor aber die Palmen antworten konnten, tat sich plötzlich die Quelle auf, und die Weisen konnten vom besten Wasser schöpfen.

Nachdem sich die Weisen bedankt und verabschiedet hatten, trabte hinter einem Felsen der böse Löwe hervor. «Sagt mir, was ich dem Jesus schenken soll?» sprach er die Palmen frech an. Da antworteten sie ihm, er sei zu schlecht, er könne Jesus keine Gabe bringen, das könnten nur die guten Tiere und Menschen. Nach diesem Vorfall schlich der Löwe beschämt davon. Aber er hatte sich eine Lehre daraus gezogen. Nie mehr tötete er Tiere oder gar Menschen, er fraß nur noch Pflanzen.

Die Quelle öffnete sich dafür für alle Zeiten, und er konnte trinken in Hülle und Fülle.

Aber hatte dieses Raubtier Jesus nicht doch auch ein Geschenk dargebracht mit seinem guten Willen?

*René G. 6. Kl.*

Zur Gewinnung der Ergebnisse 9, 10 und 11 ging ich folgenden Weg. Wir lasen die Weihnachtslegende der Selma Lagerlöf: «Vom Mann, der Feuer holen ging». Anschließend sagte ich meinen Schülern: «Es wäre eigentlich ganz hübsch, wenn wir auch einmal eine Weihnachtslegende erfänden.» Dann schrieb ich ihnen den Titel an die Wandtafel: «Die drei Palmen bei der versiegten Quelle», eine selbsterfundene Weihnachtsgeschichte. Schon wollten einige zu schreiben beginnen, als einer die Hand hoch hielt und fragte: «Darf in dieser Geschichte auch ein Löwe vorkommen?» «Meinetwegen», erwiderte ich. Die Folge davon war, daß dann fast in allen Erzäh-

lungen auch ein Löwe eine mehr oder weniger wichtige Rolle zu spielen begann. Jede dieser Erzählungen bietet auch tiefenpsychologisch gesehen reizvolle Unterhaltung. Damit der Schüler aber so frei erzählt und Gegenstände sprechen läßt, ist es wohl nötig, während des ganzen Jahres nicht nur in der Sprache, sondern auch in den Realien die *Anschaulichkeit durch Personifikation* zu pflegen. So gibt es in der Geographie zum Beispiel eine Übung betitelt: «Du Rhone, weißt gar viel zu erzählen» – oder «Was die Tessiner Grenze auf ihrer Wanderung erlebt» usw. Jede Klasse, jedes Schuljahr hat Besonderheiten, und deshalb kann ich selten jedes Jahr den gleichen Titel für einen Erlebniskreis geben. Zudem ist gerade der Erlebniskreis von Weihnachten unerschöpflich. Die *Affaire von Little Rock* verleitet mich wohl, dies Jahr zugunsten des Mohrenkönigs Kaspar eine Legende schreiben zu lassen. Vielleicht: «Worüber sich der König mit dem schwarzen Gesicht ganz besonders freute» oder «Das Geschenk des Heilandes an Kaspar, den Mohrenkönig» oder etwas anderes in dieser Art.

Bei aller Begeisterung für das Schöpferische im Kind wollen wir aber nicht vergessen, daß wir immer, wenn wir Aufgaben stellen, wie sie oben genannt sind, eine Weiche bereithalten sollten für Phantasiearme, sei es, daß man sie ein schönes Weihnachtsbild, eine Photo oder ein Weihnachtsspiel, eine Weihnachtsbastelarbeit oder irgend etwas Ähnliches beschreiben oder eine angefangene Weihnachtsgeschichte zu Ende fabulieren läßt.

## 10 Minuten vor Schluß

Anton Bertschy, Düdingen

Dem besten Lehrer kann es vorkommen, daß ihm der Stoff einmal zu früh ausgeht. Möglicherweise passiert das nur ihm, denn dem Schlechten geht der Atem meist zehn Minuten noch früher aus. Was macht man mit den letzten Minuten, damit

die Schüler nicht (mit Recht) denken: Er ist mit seinem Latein zu Ende, warum entläßt er uns nicht? Hundert Möglichkeiten bieten sich:

### *Singen*

Aber sagen wir nicht: Wir sind fertig, nun singen wir noch ein Lied!, sondern: Heute war ein schöner Tag, da muß man noch eins singen, glaubt ihr nicht? Oder: Heute haben wir gut gearbeitet. Wir sind müde. Ich möchte nicht, daß wir so abgeschlagen nach Hause gehen. Singen wir «Hab oft im Kreise der Lieben», das wird uns aufmuntern. Der Lehrer soll ein Lied vorschlagen, sonst verstreichen wertvolle Minuten, bis die Klasse weiß, was sie singen will. Auch wenn der Lehrer den Gesangsunterricht nicht selber erteilt, soll er das Liedergut der Klasse kennen (der Klassenchef notiert es ihm gerne). Und wenn er nicht selber anstimmen kann, wird der beste Sänger dies schon besorgen.

### *Memorieren*

Wir lassen Gedichte, das Einmaleins, die Namen unserer Bundesräte, der schweiz. Bischöfe, der Regierungs-, Gemeinde- und Nationalräte, die längsten Ströme und Tunnels, die höchsten Berge und tiefsten Wasser, die Hauptstädte verschiedener Länder und anderes mehr wiederholen. Bekanntlich macht der Ton die Musik. Vermeiden wir Sätze, die etwa so lauten: Wie heißen die sieben Bundesräte? Welches sind... usw. Sie haben keinen Zündstoff. Sie werden die Schüler vollends ermüden. Versuchen wir die Abfrage in Form eines Wettbewerbes zu machen, oder lassen wir die Schüler einander abfragen. Sagen wir: Letzthin prüfte ich einen zwanzigjährigen Rekruten, der wußte nicht mehr, wie die Bundesräte heißen... Ein rechter Bub kennt seine Regierungsräte. Aber einige unserer Kameraden haben Mühe, die Namen zu behalten. Wiederholen wir sie noch einmal, damit niemand sagen kann, sie seien keine rechten Buben!

Wir schreiben groß an die Tafel: 1515, oder: Stanserverkommnis, Dufour, Kloten, Mt. Everest, Sherpa Tensing, oder eine Verkehrstafel, und lassen berichten. Dabei wird man nicht nur Neueingprägtes, sondern auch wiederholen lassen, was vor Monaten oder in einer anderen Klasse durchgenommen worden war (z.B. Gedichte).